

Eine pralle Groteske

„Herr Puntila und sein Knecht Matti“, Regie: Herbert Fritsch. Schauspielhaus

von H. Georg

Im Sommer 1940 lebte Bertolt Brecht einige Wochen auf Einladung der finnischen Autorin Hella Wuolijoki auf deren Landgut Marlebäck. Beeindruckt von der finnischen Natur genoss der Exilant das Landleben nach finnischer Art abseits der Städte. Hier nun entstand, ausgelöst durch einen Dramenwettbewerb des finnischen Dramatikerverbands, auf der Grundlage eines Schwanks von Hella Wuolijoki („Die Sägemehlprinzessin“) das Stück „Herr Puntila und sein Knecht Matti“. Ein „Volksstück“ nannte Brecht das Stück, das 1948 in Zürich erstaufgeführt wurde und das ein Jahr später mit der Musik von Paul Dessau zum Eröffnungstück des neugegründeten Berliner Ensembles im Theater am Schiffbauerdamm wurde.

Ein „Volksstück“ also. Und tatsächlich weniger ein politisches Lehrstück. Zwar ist in der Konstruktion des Stücks die Darstellung des dialektischen Verhältnisses von Herr und Knecht angelegt, aber zum diesbezüglichen Lehrstück taugt es inzwischen auch deshalb kaum noch, weil der historische Bezug völlig verloren gegangen ist. Wo gibt es noch Gutsherren mit Knechten?

Aber befreit von seinen historisch-politischen 'Verpflichtungen' als Repräsentant einer Ausbeuterklasse, wird Puntila interessant aus anderen Gründen. Puntila ist durchaus ein Sympathieträger. Er ist ein „Unvernünftiger“, der im Alkoholrausch zu einer wahrhaft dionysisch prallen Lebendigkeit findet. Ihm gegenüber steht der 'vernünftige', dabei immer ein wenig kleinbürgerlich verdruckst wirkende Matti. Eben dieser schmallippig spießige Charakter wird deutlich, als er Eva, Puntilas Tochter, auf ihre Fähigkeiten als Ehefrau 'testet'.

Im Volksstück werden solche Typen in grotesker Überzeichnung lebendig. So wie in der Kölner Inszenierung von Herbert Fritsch: Das Bühnenbild lässt eine von Palmen umrahmte Vergnügungslandschaft erahnen, gekrönt von einer Achterbahn, über deren Rutschen die Protagonisten immer wieder Fahrt aufnehmen. Kostüme und Gesichtsmasken sind grotesk überzeichnet. Puntilas geräumiger blauer Anzug und Mattis engkorrekte Chauffeuruniform sind noch am wenigsten grotesk überzeichnet. Auf der Bühne setzt Fritsch auf hochtourigen Slapstick, dem das Ensemble mit hohem Einsatz gerecht wird. Es ist die kongeniale Ausdrucksform dieser Figuren. Dabei zitiert Fritsch andauernd aus dem populär-ästhetischen Fundus des 20. Jahrhunderts: die auf dem Markt sich anbietenden Arbeiter bewegen sich in jenem Takt, den Fritz Lang den Unterdrückten einstmals in „Metropolis“ verordnete; der „Barpianist“ und zuweilen als Chordirigent auftretende John R. Carlson macht in Josephine Bakers Bananenröckchen eine komische Figur; der von ihm dirigierte Sprachchor zitiert en passant die jüngere deutsche Theater Vergangenheit (Schleef). Der Knecht Matti scheint einem missglückten Experiment in Frankensteins Monsterküche entlaufen. Michael Wittenborn ergänzt die verdruckste Gestalt zuweilen mit jenen schnarrenden „rrr“-Lauten, die an die verhängnisvolle Anhänglichkeit des deutschen Kleinbürgers an einen Führer erinnern.

Inmitten dieses grotesken Panoptikums behauptet Puntila eine eigenwillige Kraft und Lebendigkeit. Charly Hübner ist in jeder Phase der Aufführung genau dieser Puntila. Ein Held des Volksstücks.

Mancher Gag mag im Verlauf der knapp zweistündigen Aufführung, an deren Ende eine bemerkenswerte Applauschoreographie steht, überflüssig erscheinen. Geschenkt. So wird, was aussieht wie eine respektlose Zertrümmerung Brechts, am Ende zu seiner Bestätigung. Freilich weniger im Sinne des klassischen 'politischen Brechts' als vielmehr in eine anderen Sinne: dieser Puntila ist pralles Theater – ein Volksstück eben!